Schreyahner Herbst begann: Die „PsalmElisOper“ am Sonnabend im Café Grenzbereiche

Voller poetischer Potenziale

tj **Platenlaase**. „Es ist ein Weinberg, verbrannt und schwarz mit Löchern voll Spinnen“ oder: „Auf deine Schläfen tropft schwarzer Tau, das letzte Gold verfallener Sterne“: Musik, die es mit solchen Wortbildern aufnehmen will, muss stark sein, muss auf plakative Wirkungen verzichten können. Umso mehr, wenn sie den Anspruch erhebt, den Text – das erste Zitat stammt aus dem Gedicht „Psalm“ von Georg Trakl, das zweite aus dessen „Elis“-Gedichten – nicht zu illustrieren, sondern auf einer zusätzlichen Ebene zum Klingen zu bringen. Torsten Mühlenbergs Musik hat solche Qualitäten, sie ist intensiv, sie schafft dichte Bilder, sie ist präsent.

MIT EINER „POETISCHEN KAMMEROPER“ nach Texten von Georg Trakl begann im Platenlaaser Café Grenzbereiche am Sonnabend der Schreyahner Herbst. Gabriele Natrop-Kepser (Sopran) und Andreas Schnieder (Tenor) waren als Solisten an der Uraufführung des Werks von Torsten Mühlenberg beteiligt. Aufn.: Name

Die Uraufführung von Mühlenbergs „PsalmElisOper“,mit der am Sonnabend im Platenlaaser Café Grenzbereiche der Schreyahner Herbst eröffnet wurde, machte das deutlich. Das Stück basiert auf einer elftönigen Reihe, entwickelt aber eine angesichts der Trockenheit vieler vom Motto L'experiment pour L'experiment geprägter anderer serialistischer Kompositionen erstaunliche Klangschönheit. Das den zweiten Teil einleitende, so kantabile wie innige Duo von Cello und Klanghölzern/Xylophon ist ein Beispiel oder das leis-poetische Terzett „Schweigsam“ am Ende des ersten Teils. Manchmal allerdings gibt es auch einen Hang zum Effekt, etwa das überdominante Glockenspiel in der zehnten Variation des ersten Teils.

Die Spannungsbögen des Instrumentalparts realisierte das wie die anderen Beteiligten frisch aus Emmerich, an dessen Stadttheater das Musiktheater Mühlenbergs einstudiert wurde, eingetroffene Ensemble „Kontrapunkt“ beflügelt und präzis. Ausgespielt wurde auch die im Konzept Mühlenbergs zentrale abwechslungsreiche Farbigkeit des Instrumentalparts (Oboe/Englischhorn, Kontrafagott/Fagott, Cello, Percussion, Orgelpositiv). Viel zu verdanken hatte die Aufführung der strahlenden Sanglichkeit, mit der die Sopranistin Gabriele Natrop-Kepser ihre Ariosi absolvierte. Tenor Andreas Schnieder sang geschmeidig und eloquent, Countertenor Joachim Diessner prononciert.

Regie (Thomas Höft) und Bühnenbild (Edda Rosemann) gelang es dagegen nicht immer, der Intensität von Text und Musik adäquat zu begegnen. Der statische Teil des Bühnenbilds, ein stilisiertes Schilfmeer mit vier aus Wohn-Ensembles bestehenden Inseln, bietet für die Solisten einen an Möglichkeiten reichen Hintergrund für deren Interaktionen, bei denen die Präsenz nicht immer optimal war. Diese Zeitlupen-Szenen eines Alltags, Geschichten über Zeiten der Muße, über die Kunst im profanen Leben, beleuchten Trakls Texte schlaglichtartig aus anderen Perspektiven, konterkarieren wie verdichten sie zugleich. Jedenfalls im ersten Teil – im Zweiten bewegt sich der musikalisch zentrale Bass (nuancierte Kraft: Burkhard Bader) recht ziellos über die Bühne, starke Bilder wie die des am Beginn aus dem Schilf auftauchenden Mitglieder des Kreiskirchlichen Kammerchores Emmerich bleiben nur angerissen. Statt solche Szenen zu entwickeln, gibt es ein „Brüder, in eins nun die Hände“-Finale, das mit der Zerrissenheit der Traklschen Texte unvermittelbar bleibt.

Auf Andeutung beschränkt bleibt auch das Video, das Edda Rosemann während der Vorstellung auf den Bühnenhintergrund projizierte: Live-Bilder von Instrumenten, von Musik machenden Händen im ersten Teil, jäh gezoomte und so ins Abstrakte driftende Naturaufnahmen im zweiten: Die Bilder blieben Reihungen, rissen so die Potenziale der Kombination Video/Musiktheater nur an.

Doch insgesamt: Eine sehens- und hörenswerte Aufführung. Eine von denen des Schreyahner Herbstes, die hoffen lassen, dass Verbesserung des „völlig unmöglichen Etats“ (Lüchows SG-Bürgermeister Jürgen Schulz zu Beginn) nicht völlig außerhalb des Denkbaren bleibt.